

ses Bemühen um Integration einerseits und um die Aufrechterhaltung einer religiösen jüdischen Identität andererseits. Diese Fluidität zwischen jüdischen und nicht jüdischen Welten wird gut beschrieben (S. 197) und es ist symptomatisch, dass in den wohlhabenden Bezirken, in die die Juden allmählich zogen, keine Synagogen gebaut wurden.

Man bleibt also enttäuscht und frustriert zurück angesichts eines Buches, das sein Ziel teilweise verfehlt, indem es eine Synthese vorschlägt, die keine ist, da zu viele Fragen nur gestreift werden; anregende Denkanstöße werden ausgelassen. Man kann es nur als eine erste einführende Lektüre empfehlen.

Paris

Catherine Horel

Rafał Matyja: Miejski grunt. 250 lat polskiej gry z nowoczesnością. [Städtischer Boden. 250 Jahre polnisches Spiel mit der Moderne.] Charakter. Kraków 2021. 477 S., Ill., Kt. ISBN 978-83-67016-04-9. (PLN 69,-.)

Der polnische Ministerpräsident Donald Tusk kreierte im Zusammenhang mit der Neugestaltung der Bahn- und Flughafeninfrastruktur jüngst den Slogan: „Dreisprung in die Moderne“ (*trójskok w nowoczesność*). Auch Rafał Matyja verwendet im Untertitel seines hier zu besprechenden Werkes den Begriff „Moderne“ im Sinne der Implementierung technischer und gesellschaftlicher Infrastrukturen, während der Obertitel auf die Städte verweist und eine Redewendung persifliert, die im Deutschen mit „Boden unter den Füßen“ wiedergegeben werden kann. Dieser Boden kann schwanken, nachgeben, brennen – oder er wird weggezogen, sprich: die Existenzgrundlage entfällt.

Ziel des Autors ist es, in einem Längsschnitt die vergangenen 250 Jahre städtischer Geschichte in Polen als „Spiel mit der Moderne“ zu beschreiben, also hinsichtlich des „städtischen Bodens“ das Schwanken und Mäandern, das Gelingen und Scheitern von Modernisierungsbemühungen in unterschiedlichsten politischen Systemen darzustellen. Dies geschieht vergleichend am Beispiel kleinerer und größerer Städte, die historisch zu Polen gehörten oder heute in Polen liegen. Erklärtermaßen geht es M. dabei kaum um Warschau und auch nicht um die so häufig anzutreffenden Erzählungen von polnischer Stadtgeschichte entlang von Aufständen und „Heldentaten“ ihrer Bewohner, sondern um den Entwicklungsprozess von Städten und dessen Abhängigkeit von Grenzziehungen, Verwaltungsreformen, Zu- und Abwanderung, Bürgermeisterwahlen etc. Die Einwohnerschaften der Städte wissen meist sehr wenig von diesen Abhängigkeiten und Zusammenhängen, da diese kaum Thema in Schule und Medien sind. Dies verleiht dem Buch zusätzliche Relevanz.

M. beschreibt den Entwicklungsprozess in 27 Kapiteln, eingerahmt von Einleitung und Schluss, indem er die Erschaffung und Veränderung, aber auch Zerstörung von Infrastruktur und Stadtgesellschaft chronologisch seit der Mitte des 18. Jh. nachzeichnet. Das Buch ist nicht nach Städten gegliedert, sondern orientiert sich an einschneidenden politischen Veränderungen (Teilungen Polens, Weltkriege, Herrschaftswechsels etc.) sowie wichtigen infrastrukturellen Neuerungen (Schulen, Theater, Bahnhöfen, Festungen, Industrieansiedlung, Verwaltungsbauten, Verkehr, Wohnsiedlungen etc.). Dabei werden zahlreiche Daten zur Entstehung der einzelnen Infrastrukturen in den Text eingeflochten, häufig im Vergleich zu anderen europäischen Städten, unter kritischer Verwendung einer Fülle von älterer, aber auch aktueller Literatur zur Geschichte der jeweiligen Stadt. Behandelt werden 23 polnische Städte (ohne Warschau) hinsichtlich der einschneidenden Momente ihrer Modernisierung. Rund ein Drittel des Buches ist dem Zeitraum von 1945 bis heute gewidmet.

Es gelingt dem Autor, die gerade im zentralistisch organisierten Polen stark spürbaren Ausschläge politischer Veränderungen auf die Entwicklung der einzelnen Städte in eindrucksvoller Weise sichtbar werden zu lassen. Dies gilt etwa für die Auswirkungen der Entscheidung zur Schaffung einer riesigen Schwerindustrie nach 1945 auf Krakau mit dem Bau des neuen Stadtteils Nowa Huta oder den Auf- bzw. Abschwung, den kleinere und mittlere Städte durch die mehrfachen Veränderungen der Zahl der Woiwodschaften (1945:

16, 1975: 49, 1999: 16) erlebten – entsprechend änderte sich auch der Status als Hauptstadt einer Woiwodschaft. Als Beispiel mag hier Rzeszów dienen, eine Stadt im Südosten Polens, die bei Kriegsausbruch 1939 circa 30 000 Einwohner zählte. Nach dem Krieg wurde sie von den neuen kommunistischen Machthabern aus politischen Gründen zur Woiwodschaftshauptstadt erhoben, was zur Ansiedlung zahlreicher Institutionen, Betriebe und Kultureinrichtungen führte. Dies geschah jedoch ohne hinreichende Planung, im Wesentlichen chaotisch, sodass der sprunghaft anwachsenden Einwohnerschaft nur eine rudimentäre Infrastruktur zur Verfügung stand. Die kommunalen Organe waren bei sämtlichen Bemühungen um eine Verbesserung völlig abhängig von den Entscheidungen der Parteiführung in Warschau über Zuteilungen von Finanzmitteln und Baukapazitäten. Eine zentrale Rolle kam daher dem langjährigen Ersten Sekretär der Woiwodschaftsparteileitung Władysław Kruczek zu, der über gute Kontakte zu Parteichef Władysław Gomułka verfügte. Zahlreiche Bildungsinstitutionen konnten aufgrund seiner Bemühungen angesiedelt werden, was die Zusammensetzung der Bevölkerung stark veränderte. Ende der 1970er Jahre lebten bereits 115.000 Menschen in der Stadt. Rzeszów blieb auch nach der Verwaltungsreform von 1998 Woiwodschaftshauptstadt, sodass es keinen so starken Bedeutungsverlust gab wie in Städten, die diesen Status verloren. Zudem gilt Rzeszów heute als Zentrum der polnischen Luftfahrtindustrie, in der auch viele internationale Konzerne einen Sitz haben. Die Einwohnerzahl betrug 2020 rund 197.000.

Das Buch erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, macht aber gerade durch den Längsschnitt die ungleichmäßige Entwicklung der einzelnen Städte deutlich und wirft so einen innovativen Blick auf deren Entwicklungsgeschichte und Verbindungen miteinander, ohne glorifizieren oder verdammten zu wollen. Klar hervor tritt die Bedeutung von zentralen bzw. dezentralen Ansätzen der jeweiligen Staatsregierungen. Die Gliederung des Buches nach Sachthemen hat allerdings den Nachteil, dass die Entwicklungsgeschichten der behandelten Städte über das Buch verteilt sind, was den Überblick erschwert. Abgerundet wird das Werk durch ein Ortsregister, ein nach Städten und Themen sortiertes Literaturverzeichnis sowie zahlreiche sinnvoll ausgewählte, wenig bekannte Schwarz-Weiß-Fotografien.

Berlin

Matthias Barelkowski

Margund Hinz: Das höhere Schulwesen der Stadt Königsberg in Preußen 1800 bis 1915. (Quellen und Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, Bd. 54.) Duncker & Humblot. Berlin 2021. 236 S. ISBN 978-3-428-18166-7. (€ 79,90.)

Die Tatsache, dass die Humboldt'schen Reformen des höheren preußischen Schulwesens nicht in den Residenzstädten Berlin oder Potsdam, sondern in Königsberg und in der Provinz Ostpreußen ihren Ausgang nahmen, ist in der bildungsgeschichtlichen Forschung bisher kaum berücksichtigt worden. Wilhelm von Humboldt hatte 1809 den Königsberger und den Litauischen Schulplan vorgelegt, die zu Ausgangspunkten der preußischen Bildungsreformen wurden und zugleich die jeweiligen lokalen Gegebenheiten des Schulwesens würdigten. Was Humboldt vorfand, war eine Mischung aus privaten und kommunalen Erziehungsanstalten, die nun von staatlicher Seite systematisiert werden sollten. Er entwickelte sowohl eine philosophisch begründete Bildungsidee als auch ein dreigliedriges Bildungswesen aus Elementarunterricht, Schulunterricht und Universitätsunterricht.

Der Arbeit von Margund Hinz kommt jetzt das Verdienst zu, die Entwicklung des höheren Schulwesens am Ausgangsort Königsberg und „die Rezeption des auf Wilhelm von Humboldt zurückgehenden humanistischen Gymnasialkonzepts“ (S. 14) sowohl für Königsberg als auch für die baltischen Ostseeprovinzen näher untersucht zu haben. Insgesamt geht die Vf. der Frage nach, wie vor dem Hintergrund der „immer mehr zunehmenden normierenden Bildungs- und Schulgesetzgebung des Gesamtstaates Preußen“ sich die